

Das heutige Evangelium nimmt uns auf eine Reise in das Jenseits mit. Zuvor wird der schroffe Gegensatz zwischen maßlosem Reichtum auf der einen Seite und bitterer Krankheit und Armut auf der anderen Seite geschildert, im Grunde ohne Wertungen, aber doch so drastisch, dass wir die Realität wiedererkennen und auch den Kontrast zwischen Diesseits und Jenseits wahrnehmen.

Mit Michel Foucault können wir von einer Heterotopie sprechen: Solche Räume existieren wirklich im Gegensatz zu Utopien, aber sie haben eine andere Räumlichkeit im Kontrast zu der uns vertrauten Räumlichkeit. Foucault nennt Friedhöfe, Gefängnisse, Gärten, zum Beispiel zoologische Gärten. Friedhöfe haben Straßen, Grundstücke, Sie liegen innerhalb von Städten und Ortschaften oder nicht weit entfernt. Wir gehen über Friedhöfe bei Bestattungen oder zur Erinnerung oder um einen Spaziergang zu machen und kehren dann wieder an unsere Alltags Orte zurück. Zoologische Gärten präsentieren uns Tiere nach wissenschaftlichen und auch mehr oder minder artgerechten Kriterien Punkt aber wir spüren doch eine befremdliche Künstlichkeit darin, dass die Wildheit der Natur gezwungen wird, sich zu offenbaren.

Wie steht es nun mit der Geographie und Topografie des Jenseits, in welche der anonyme Reiche und der arme Lazarus nach ihrem Tod eintreten? Wahrscheinlich haben wir alle eine gewisse Vorstellung davon, zum Beispiel das Abrahams Schoß sich oben im Himmel befindet und der heiße höllenähnliche Ort des Reichen in der Tiefe. Allerdings steht das nicht im Text. Es liegt nahe, von einer Scheol, einem Totenreich mit verschiedenen Zonen auszugehen, wie sie sowohl in der jüdischen als auch in der christlichen apokalyptischen Literatur beschrieben wurden. Beide, der Reiche und Lazarus kommen in diese Unterwelt, die aber sehr klar zониert ist und damit Unterschiede betont, Grenzen und Abgründe, die zwar durch Rufen und Schreien und einen Dialog überwunden werden können, nicht aber durch den tröstlichen Besuch des Lazarus, den sich der Reiche wünscht.

Im Namen Lazarus oder Eleasar (hebräisch Gott hilft, Gott ist barmherzig) zeigt sich bereits das sozialkritische Programm dieser Erlösungserzählung. 3 mal sagt Abraham Nein: zur Tröstung mit dem Wasser, zum Warnen der 5 Brüder und sogar zur Rückkehr eines Auferstandenen aus dieser Heterotopie in die Alltagswelt. Diese 3 nein mögen hart und unbarmherzig erscheinen. Sie liegen jedoch auf der Linie des Gleichnisses vom ungerechten schlitzohrigen Verwalter, das am letzten Sonntag gelesen wurde. Dort hieß es ja als Warnung: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mama, damit ihr in die ewigen Wohnungen aufgenommen werdet, wenn es zu Ende geht. Dieser Reiche dachte nicht an sein Ende, machte sich keine Freunde mit dem Mammon wie der schlitzohrige Verwalter, den Jesus lobt. Insofern ist unser Evangelium wie das vom letzten Sonntag eine Aufforderung zur Ernsthaftigkeit, eine Ermahnung darüber, dass unsere Welt etwas mit der Welt zu tun hat auf die wir zugehen. Nennen wir sie Jenseits oder künftige Welt.

Wir wissen dass das Beste noch kommt wir hoffen es und wir zeigen, wenn jemand gestorben ist nach oben zum Himmel.

Heute nun, in diesem heterotopischen Evangelium haben wir mit dem Lukas Evangelium eine imaginative Reise, eine heterotopische Reise in diese jenseitige Welt unternommen. Es kommt nun darauf an, wie wir zurückkehren Punkt. Hier spricht das Evangelium in der jüdischen Tradition von Mose, von der Tora und von den Propheten, also von der Bibel Israels, der Bibel Jesu und seiner Jüngeren und jünger. Diese Reisebegleiter haben wir für dieses unser jetziges Leben. Der Ausflug in das Jenseits soll zu mehr Realismus, zu mehr Aufmerksamkeit gegenüber den offenkundigen Ungerechtigkeiten führen, uns ermutigen die ganze Wirklichkeit wahrzunehmen: den großen Reichtum, in dem wir leben genauso wie die bittere Armut vor unseren Türen, eine Armut in der uns die Barmherzigkeit Gottes anspricht. Amen